Derselbe war schwach von Körper und einfältig, von seinen Genossen eher verpöblich als geachtet; allein gerade seine schwache, nervöse und reizbare Natur führte ihn zu jener Ueberpannung, die ihn den Mord Heinrichs III. als eine erlaubte, Gott wohlgefällige That betrachteten ließ. „Der König erschien ihm,“ sagt Rante (Franz. Gesch. I), „wie ein Ungeheuer, das Staat und Religion verschlingen wolle; er glaubte etwas unendlich Verdienstliches zu thun, wenn er beide von ihm befreie; er begte den Wunsch, dabei unzukommen, denn wenn es ihm gelänge und er am Leben bliebe, so würde die Bewunderung der Franzosen seiner Seele schädlich werden.“ In der krankhaften Aufregung seiner Phantasie glaubte er die Erscheinung eines Engels gehabt zu haben, der ihm mit entblößtem Schwerte erschien und ihn aufforderte, Frankreich von seinem Tyrannen zu befreien. — Unter dem Vorwande, dem König wichtige Nachrichten zu überbringen, verschaffte sich Clement vom Grafen von Brienne, einem Anhänger Heinrichs, der im Louvre gefangen lag, einen Paß, fälschte einen Empfehlungsbrief des Präsidenten de Harlay und begab sich am Abend des 31. Juli in's feindliche Lager. Bei den Vorposten traf er den Generalprocurator La Guesle und erklärte demselben, er habe dem König wichtige Nachrichten von seinen Anhängern zu überbringen. La Guesle führte ihn in sein Quartier, untersuchte die Papiere des Mönches und behielt, da sie ihn befriedigten, Clement in seinem Logis. Derselbe speiste mit den Leuten des Procurators zu Abend und schlief die Nacht so ruhig, daß man ihn am Morgen, da man ihn in der Frühe zum König führen wollte, wecken mußte. Nachdem auch Heinrich III. von jenen Papieren Kenntniß genommen, ließ er Clement zu sich kommen, und dieser erklärte nun, er müsse den König allein sprechen, weil er ihm geheime Sachen mitzutheilen habe. Da der Gardecapitän Sarcant und La Guesle, die Clement eingeführt hatten, zu verhindern suchten, daß derselbe mit dem König allein bliebe, so ließ letzterer jene einige Schritte zurücktreten, so daß sie das Gespräch nicht vernehmen könnten, und neigte sich nun von seinem Sessel aus zu Clement hin, damit er ihm seine Mittheilung machen könne. In diesem Augenblicke zog derselbe ein Messer hervor, das er in seinem weiten Ärmel verborgen hatte, und stieß es dem König in den Unterleib. Mit dem Schrei: „Der böse Mönch, er hat mich gemordet!“ sprang Heinrich auf, zog das Messer aus der Wunde, aus der die Eingeweide sofort hervorbrangen, und führte mit demselben einen Streich nach Clement, den er am Kopf verwundete. La Guesle streckte den Mörder mit einem Stoß seines Degens nieder, und die Leibwache, die auf den Schrei des Königs herbeigeeilt war, hieb blindlings auf denselben ein, so daß er auf der Stelle getödtet wurde. Anfangs hielt man die Wunde des Königs für weniger gefährlich, indeß bald zeigte es sich, daß sie tödtlich sei; der letzte Valois starb am 2. August früh Morgens zwi-

schen 2 und 3 Uhr, nachdem er reuig gebeichtet, sowie die Absolution und die Wegzehrung empfangen hatte. Da der Mörder unvorsichtigerweise niedergebauen war, so konnte man keine weitere Untersuchung anstellen. Man wollte später die Mitschuld an dem Morde Heinrichs III. den Dominicanern aufbürden, ohne daß indeß irgend ein gültiger Beweis dafür aufgebracht werden konnte. P. Bourgoin, der bei einem Angriff auf die Vorstädte von Paris gefangen genommen war, wurde angeklagt, sagt der Protestant Sismondi, daß er der Prior des Klosters sei, aus dem Clement gekommen war, und man warf auf ihn den Verdacht, daß er den Mörder zu seiner That ermuntert habe. Vom Parlament zu Tours wurde ihm der Prozeß gemacht. Bourgoin läugnete beharrlich, von der Absicht des Mörders auch nur die geringste Kenntniß gehabt zu haben; allein auf die Aussage einiger Zeugen, sie hätten ihn die That des Clement von der Kanzel aus loben gehört, wurde Bourgoin verurtheilt, daß er von vier Pferden zerrissen, und dann seine Leiche verbrannt werden sollte. Das Urtheil wurde am 11. Februar 1590 vollzogen. P. Bourgoin ertrug zuerst die Folter und dann die grausame Hinrichtung mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit und behauptete bis zum letzten Augenblicke seine Unschuld (Sismondi, Hist. de France). Der Mord des Clement war, wie Maimbourg mit Recht sagt, ein rein persönliches Verbrechen, zu dem ihn eine fanatische Ueberspannung führte (vgl. Maimbourg, Hist. de la Ligue, Paris 1683). [Jungmann.]

Clementinen heißen die dem Papste Clements I. unterschobenen Schriften, welche dessen Belehrung zum Inhalt haben. Sie zerfallen in die „Homilien“, die „Recognitionen“ und die „Epitome“. Das Ganze erhielt indessen erst in der neueren Zeit diesen Umfang. Die Alten bezeichneten als *Κλημεντία* in der Regel nur die Homilien und (Nicoph. Call. H. E. 3, 18) die orthodoxe Bearbeitung derselben. Außer jenen drei Schriften gab es nämlich ehemals noch weitere Bearbeitungen desselben Gegenstandes, welche später verloren gingen. Nach der Definition der *Κλημεντία* in der Pariser Handschrift als *Κλημεντος συγγραμματα* ist übrigens die heutige weitere Fassung des Wortes völlig begründet, da alle bezüglichen Schriften von Clements herrühren wollen.

I. Was zunächst die Homilien anlangt, so sind ihrer zwanzig, und diesen voran gehen zwei Briefe an Jacobus von Jerusalem. Der eine will von Petrus herrühren und enthält die Bitte, die überlandten Kerygmen oder Predigten streng geheim zu halten. Daran schließt sich die Contestatio oder der Eid, den man bei Empfang der Bücher bezüglich der Bewahrung der Geheimnisse abzulegen hatte. Im zweiten Brief berichtet Clements, unter Beifügung der Weisungen, welche er für seine Amtsführung erhielt, daß er von Petrus kurz vor seinem Hingang zum Bischof geweiht worden sei. Ueberdies erfahren wir hier